

Arnulf Deppermann und Silke Reineke

Einleitung: Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext

Es scheint fast leichter die Bereiche germanistisch-linguistischer Forschung aufzuzählen, zu denen Ludwig Eichinger nichts beigetragen hat, als diejenigen, zu denen er Bücher, Aufsätze oder zumindest kluge Glossen verfasst hat. Wenn auch Ludwig Eichinger als Wissenschaftler besonders durch seine Arbeiten zur Wortbildung, zur Valenzgrammatik und zur Dialektologie bekannt geworden ist, so sind ihm doch auch die mehr kulturellen, weniger kernlinguistischen Bereiche des Fachs alles andere als fremd. Ein Band der Festschrift, der sich mit sprachlichen Phänomenen im Kontext von Kommunikation und Kultur befasst, ist daher allemal so angebracht wie einer zur Grammatik oder Lexikologie. Zumal, wie die Liste der Beiträger zeigt, auch in diesem Winkel der linguistischen Forschung namhafte Freunde unseres Jubilars tätig sind.

Für Ludwig Eichinger ist es selbstverständlich, dass Sprache durch und durch gesellschaftlich und kulturell geprägt ist und selbst den Grundbaustein jeder Kultur und Gesellschaft bildet. Obwohl für ihn die genaue grammatische Analyse das unabdingbare Handwerkszeug des Linguisten ist, hat ihn doch eine abstrakte, rein formale Sprachbetrachtung nie interessiert. So wundert es nicht, dass er zu den Linguisten gehört, die den Dialog mit der Literaturwissenschaft suchen und in Stilanalysen zeigen, wie raffiniert Schriftsteller im Maschinenraum der Sprache arbeiten, um die Eindrücke nahezulegen, die die Leser an Deck mehr erspüren denn erkennen. Auch in seinen Untersuchungen zur Wissenschafts- und Werbesprache ist er dem Instrumentarium der Stilistik und seinen kontextuellen Prägungen, Quellen und Wirkungen auf der Spur. In seinen Beiträgen zur Sprachgeschichte hat er immer wieder hellsichtig herausgearbeitet, wie Sprach- und Stilwandel mit der Veränderung von Sprechergruppen und medialen Bedingungen, von kulturellen Werten und Zwecken des Schreibens zusammenhängt. Wie Ludwig Eichinger die enge Verbindung von Sprache, Kommunikation und Kultur in der „großen“ Diachronie sieht, so entdeckt er sie auch in den „kleinen“ Phänomenen der alltäglichen Mündlichkeit.

Arnulf Deppermann, Institut für Deutsche Sprache, R 5, 6–13, D-68161 Mannheim,
E-Mail: deppermann@ids-mannheim.de

Silke Reineke, Institut für Deutsche Sprache, R 5, 6–13, D-68161 Mannheim,
E-Mail: reineke@ids-mannheim.de

Nicht immer zur Freude aller Sprachpfleger ist er sensibel auf die Motivationen und Einsatzmöglichkeiten von „zuen Türen“, „vertomateten Servietten“ oder „B-Poeten“. Besser als die meisten, deren Tagesgeschäft die Befassung mit der Pragmatik der Alltagssprache ist, kann er Alltagssprechern erklären, was sie sprachlich tun und warum sie es tun – und dabei ganz nebenbei gewichtige Beobachtungen und Erklärungsansätze formulieren. Ludwig Eichingers Subjekt der Sprachgeschichte und -praxis hat große Ähnlichkeiten mit ihm selbst: stets neugierig und auf der Suche nach erweiterten Ausdrucksmöglichkeiten gelangt es zu kreativen Lösungen, die manchmal überraschend, ja sogar skurril sind, doch bei näherem Hinsehen immer mit Bedacht und Hintersinn gewählt wurden. Sprachkultur, Sprachgeschichte und Sprachgebrauch sind für ihn nur in der Dialektik von Regeln und ihrer Übertretung zu verstehen – so wie *aptum* und *licentia* Hand in Hand gehen müssen, damit ein stilgerechter Text herauskommt, der doch unverwechselbar und interessant wirkt.

1 Die Beiträge dieses Bandes

Dieser Band schreitet das Spektrum von Sprache in ihrer kommunikativen Verwendung, ihrer interaktiven Ausformung und ihrem Verhältnis zur Kultur ab. Alle Beiträge stellen grundlegende theoretische und zuweilen auch wissenschaftsgeschichtliche Kontexte ihrer jeweiligen Foki dar, illustrieren sie anhand von empirischen Ergebnissen und formulieren Desiderata für die Zukunft der Sprachwissenschaft.

Der Band wird eingeleitet mit Ludger **Hoffmanns** Überlegungen zum Verhältnis von Grammatik und gesprochener Sprache. Hoffmann diskutiert das Verhältnis von Grammatik und schriftlicher und mündlicher Existenzform von Sprache und zeigt auf, dass die spezifischen Merkmale der Grammatik gesprochener Sprache auf die Besonderheiten der kommunikativen Konstellationen von Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit zurückzuführen sind. Wie Hoffmann folgt auch Susanne **Günthner** einem funktionalen Ansatz. Sie beschäftigt sich ebenfalls mit Musterhaftigkeiten in der Grammatik der gesprochenen Sprache, der Prosodie und auf der Ebene kommunikativer Gattungen. Sie zeigt auf, wie solche musterhaften Verfahren zur kommunikativen Konstruktion sozialer Handlungen beitragen und betont die Doppelstruktur, die mit jeder Form von Verfestigung einhergeht: Einerseits orientieren sich Interagierende an routinisierten Verfahren in der Konstitution ihrer Handlungen in der aktuellen Situation, gleichzeitig sind diese routinisierten Muster im Zusammenhang mit ihrer sequenziellen Gebundenheit an lokale Verwendungskontexte zu lesen.

Die nächsten beiden Beiträge erweitern den Blick auf sprachliche Interaktion um den Aspekt ihrer Einbettung in leibliches Handeln. Arnulf **Deppermann** diskutiert zunächst grundlegende Eigenschaften leiblicher Interaktion: die Vielfalt der Handlungsressourcen, die Sequenzialität und Simultaneität von Aktivitäten, die multimodale Beteiligung an der Interaktion, den Stellenwert von Raum, Objekten, Multiaktivität und Bewegung. Sodann zeigt er auf, wie sprachliche Praktiken durch ihr Zusammenspiel mit anderen leiblichen Ressourcen geprägt sind. Heiko **Hausendorf** und Reinhold **Schmitt** konzentrieren sich in ihrem Beitrag speziell auf das Verhältnis von Sprache, Interaktion und Raum und entwickeln ein raumbasiertes Konzeptes sozialer Positionierung. Sie zeigen dabei die zweifache Relevanz des Raumes für Interaktion auf: Der Raum sowohl als interaktive Ressource, auf die zurückgegriffen werden kann, als auch als eine von den Beteiligten stetig hervorgebrachte Größe.

Stefan **Habscheid** widmet sich der Konversation als Konzept wie als Untersuchungsgegenstand: Er führt zunächst durch alltägliche und wissenschaftliche Konzepte von (bildungssprachlicher) Konversation seit dem 18. Jahrhundert und zeigt dann anhand von Pausengesprächen im Theater spezifische Merkmale dieser Gesprächsform mit besonderem Augenmerk auf Gesprächsorganisation und Beziehungsorganisation.

Die beiden folgenden Beiträge nehmen den universitären Sprachgebrauch in den Blick: Christian **Fandrych** skizziert Forschungslinien dieses Feldes und stellt dar, wie auf empirischer, korpusgestützter Basis gegenwärtige mündliche wie schriftliche diskursive Praktiken in der Wissenschaft untersucht werden. Monika **Dannerer** beschäftigt sich aus variationslinguistischer Sicht mit „Sprachwahl, Sprachvariation und Sprachbewertung an der Universität“. Ihr Beitrag gibt zunächst einen Überblick über historische und variationslinguistische Dimensionen von universitärem Sprachgebrauch, insbesondere mit Blick auf das Verhältnis zur Standardsprache und auf die Universität als Ort, an dem unterschiedliche Herkunftssprachen zusammentreffen. Sie illustriert ihre Darstellungen anhand von Spracheinstellungen an einer österreichischen Universität.

Das Spannungsfeld von mündlicher und schriftlicher Kommunikation ist Gegenstand der Beiträge von Liisa **Tiittula** und Angelika **Storrer**. Liisa **Tiittula** stellt mit dem Schriftdolmetschen eine Variante interaktiver Sprachverwendung dar, die an der Schnittstelle zwischen mündlicher und schriftlicher Kommunikation liegt: Mündlich produzierte Kommunikation wird für Hörgeschädigte möglichst zeitgleich in Schrift übertragen. Tiittula führt in Grundlagen zu Profession und Anwendung des Schriftdolmetschens ein und stellt an Beispielen dar, welche interaktiven (zeitlichen, sequenziellen) Besonderheiten in solchen Interaktionssituationen zum Tragen kommen. Angelika **Storrer** beschäf-

tigt sich mit schriftlichen Texten in internetbasierten Kommunikationsformen, die konzeptionell mündliche Merkmale tragen. Sie stellt redigierte Schrifttexte und digitale Textformen (wie z. B. *Chat* oder die Diskussion zu einem Wikipedia-Artikel) einander gegenüber und zeigt die Merkmale einer ‚interaktionsorientierten‘ gegenüber einer ‚textorientierten‘ Schreibhaltung. Die gängige Kritik mangelnder Schreibkompetenz in diesen Kommunikationsformen wird um eine an der Konstitutionslogik der internetbasierten Interaktionsformen ausgerichtete Betrachtungsweise ergänzt.

Mit Schriftlichkeit in unterschiedlichen Domänen beschäftigen sich die Beiträge von Helmuth **Feilke**, Ekkehard **Felder** und Ulrike **Krieg-Holz**. Helmuth **Feilke** geht der Frage nach, wie literale Kompetenz erworben wird. Er stellt endogene, exogene, aktionale und transaktionale Modelle des Schrift-erwerbs vor und plädiert für ihre Integration. Mit der Domäne der Rechtssprache und der „Sprachlichkeit des Rechts“ gibt Ekkehard **Felder** Einblick in ein in Normtexten und Diskursen konstituiertes Feld. Anhand einer Studie zu ‚agonalen Zentren‘ im fachlichen und öffentlichen Sterbehilfediskurs werden die grundlegenden theoretischen Überlegungen konkretisiert. Um Überzeugen durch Sprache geht es auch im Beitrag von Ulrike **Krieg-Holz**. Krieg-Holz diskutiert die Werbesprache als funktionalen Textsortenstil, der nicht mit der jeweiligen Fachsprache, Sondersprache oder Varietät gleichzusetzen ist, derer sie sich bedient. Sie illustriert stilistische Einzelelemente und komplexe Merkmalsmuster von Werbetexten auf verschiedenen linguistischen Ebenen.

Die Beiträge von Eva **Neuland** und Angelika **Linke** fokussieren auf den kulturellen Aspekt von Sprache. Eva **Neuland** gibt einen Überblick über Ansätze und Methoden linguistischer Höflichkeitsforschung. Sie illustriert dies anhand von Wahrnehmungen und Produktionen höflicher Äußerungen und ihrer unterschiedlichen Bewertung durch Mitglieder verschiedener Generationen. Angelika **Linkes** Beitrag rückt die Thematiken des Bandes abschließend in eine kulturhistorische Perspektive. Sie betrachtet Sprache als konstitutiven Bestandteil und Spiegel kultureller Praktiken und ihres Wandels. Dabei zeichnet sie Entwicklungslinien der Kulturhistorischen Linguistik nach und systematisiert die unterschiedlichen Aspekte dieses Forschungsfeldes.